

Halle'sches Tageblatt.



Erheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann, Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Anchluss Nr. 289.

Insertionspreis für die fünfgehaltene Corpuss-Beile oder deren Raum 12 Fig.

Reclamen für den Tageslander der drei-gehaltene Beile oder deren Raum 30 Fig.

Nr. 81.

Sonntag, den 6. April 1890.

91. Jahrgang.

Fürst Bismarcks Kirchenpolitik.

Halle, 5. April.

K. C. Ganz Deutschland, man darf sagen, die ganze Welt steht unter dem Eindruck der folgenschweren That- sache, daß der Reichskanzler dem Aler den schuldigen Tribut zahlend, die schwere Last die er seitler getragen, von seinen Schultern abgewälzt und sich zur wohlver- dienten Ruhe zurückgezogen hat. Unsterbliche Verdienste hat er sich um Deutschland erworben. Das Welt Frie- dlich II., die durch den Wiener Congreß, Carlsbad und die Reaktionen jöh unterbrochene Organisirung Deutschlands nach Stein-Arndtschen Grundrissen hat er vollendet. Die „ungewordene Nation“, wie uns Herder der Kenner der Volksgesichter noch nennen muß, sie ist durch Wilhelm I. und Fürst Bismarck geworden. Noch alle Einigungsbereitschaft seit 600 Jahren, seit dem Zusammen- bruch des alten Reiches, sie waren verpflücht worden durch Fremde und den Geist kleinlicher Parteilichkeit im eigenen Lager. Man wird daher Bismarck seine Stelle nur neben Hermann dem Befeier, neben Heinrich und Otto I., den großen Schenktaiern und neben Für- sten, welche Preußen groß gemacht haben, anweisen können. Unter dem Eindruck selch überwältigender Größe muß eigentlich alles übrige verflumen. Wenn einige politische Geminis über des Kanzlers „Sturz“ groteske Siegesstänze aufziehen, so ist das nur die Fortsetzung ihrer Haltung am 20. Februar. Man braucht sich bei ihnen über nichts mehr zu wundern.

Es war in Deutschland nach und nach Stille geworden, über Bismarcks innere Politik ebenso wenig den Stab zu brechen, wie man seine äußere Politik bewundern hat. Am Ende auch hat diese äußere Politik immer mehr Tadel gefunden. Die lombische Angst der Franzosen über des Kanzlers Rücktritt wird denn doch auch die letzten flüchtig machen und mit der inneren Politik ist es dem Fürsten Bismarck ähnlich ergangen, wie Luther mit der Organisirung der Kirche. Als es sich um die Her- stellung einer christlichen Gemeindegemeinschaft handelte, sagte er, daß sie sich nicht durchführen lasse, weil man nicht die Leute dazu habe. In vielen Sünden, vor allem auf dem kirchenpolitischen Gebiet würde die innere Politik Bismarcks anders ausgefallen sein, wenn er die Leute dazu gehabt hätte. Man sagt jetzt: Bismarck ver- steht die evangelische Kirche nicht zu würdigen. Mein niemand konnte (laut Pöschinger) energischer und be- stimmter von dem protestantischen Verne Preußens reden, als der Frankfurter Bundestagsgeordnete v. Bismarck, zu einer Zeit, als er der österreichisch-ultramontanen Prä- ponderanz gegenüber wahrlich nicht so ganz allgärtlich sein konnte an einen protestantischen Verne Preußens zu glauben, nach Olmütz! Er hat aus Anlaß des oberösterreich- badißchen Kirchenstreites dem Herzog von Nassau erklärt, „die protestantischen Regierungen müssen sich betreiben die römische zu gewinnen“. Er berichtet einmal: „Ich glaube im Lauf des Gesprächs nicht unerwähnt lassen zu sollen, daß es meines Erachtens eine Täuschung sei, wenn eine protestantische Regierung glaube, auf dem Wege der Nach- giebigkeit gegen ultramontane Bestrebungen jemals zu einem Punkt zu gelangen, auf welchen sie des Friedens und einer aufrichtigen Mitwirkung von jener Seite sicher sein könnte.“ Und während der kurzschichtige v. Gerlach in der Kreuzzeitung den badißchen Kirchenstreit als einen Kampf charakterisiert hatte, in welchem das „hölyere Schwert der Bureaucratie“ es mit dem „gewaltigen Auf- schwing der Römischen Kirche“ aufnehmen wolle, schreibt Herr v. Bismarck: „Ich verstehe es nicht, wie jemand, der anjweifelhaft von einer warmen Vaterlandsliebe be- seelt ist, sich in diesem Grad von jeder preußischen An- schauungsweise frei machen kann, wie ich auch angebe, daß mich der Vorwissenismus in derartigen Fragen einseitig und befangen macht.“ Bismarck hat ferner während des Kulturkampfes seinen protestantischen Standpunkt so ener- gisch und deutlich als möglich betont.

Es haben sich bereits über den Kulturkampf alle An- läßiglegenden festgesetzt, protestantische und ultramontane. Es war aber doch ein recht verächtlicher patriotischer Op- timismus, wenn Bismarck nach dem Wahlmobilmachung des Centrums, nach dem Vorstoß des Centrums in der italienischen und der deutschen Verfassungsfrage den Zeit- punkt gekommen erachtete für den unausbleiblichen staat- lichen Selbstvertheidigungskampf, wenn er den staatlichen, patriotischen Sinn der katolischen wie protestantischen Deutschen für stark genug hielt, um diesen Kampf wagen zu können. Wie reich die Deutschen „Kulturkampfne“ werden würden, wie leicht die katolischen Volksmassen der ultramontanen Doppeltrug zur Beute fallen und alle Symptome revolutionärer Aufwiegung derselben sich ein- stellen würden, das allerdings ahnte auch Fürst Bismarck

nicht. Tragisch ist es zu nennen, daß das allgemeine Wahlrecht, welches dem deutschen Volk nach dem Krieg von 1870 gegeben wurde, um nicht die Fehler der das Volk um seine wohlverdienten Rechte betrügenden Reak- tion nach 1813 zu wiederholen, daß dieses Wahlrecht na- turgemäß jenen staatsfeindlichen Gesetzentwürfen die größten politischen Vorteile gebracht hat. Käst man sich nun die Unbeständigkeit und Flügelbarkeit der Elemente, auf welche sich Bismarck im Kulturkampf stützen mußte, zu- sammen mit der drohenden Haltung der ultramontanen Bevölkerung und der in den Kaiser-Aktenaten sich ankün- digenden sozialen Revolution, außerdem aber noch die ähhere Lage, so haben wir Elemente genug vor uns, welche das Nütigen des Kulturkampfes vollaus er- klären, d. h. es als das Beste erscheinen lassen mußten, das Gesetz abzubrechen und den Rückzug anzutreten. Die Strategie des Rückzugs ist bekanntlich die schwierigste. Wenn daher heute über manche Konsequenz der Regierung an die ultramontane Verghilichkeit Vermutung unter uns herrscht, so ist als Beispiel der Bismarckschen Kirchen- politik anzuerkennen, daß jene halbrevolutionären ultra- montanen Massen und deren Führer nun wieder halb- wegs zur Abriegelung und Verhütung gelangt sind, ein dürftiges und doch für den Bestand des Reiches außer- ordentlich werthvolles Resultat, zu dessen Erzielung bei dem beauerlichen Umwag an Patriotismus auf rö- mischer Seite nichts anderes übrig blieb, als die Gewäh- rung von kirchenpolitischen Konzessionen.

Jetzt, nach dem Rücktritt des Reichskanzlers wird auch der Wählmungsgrund wegsallen, daß ein überragender Genius die freie Selbstbetätigung und Initiative im Volk niederhalte und lähme. Wögen nun alle die, welche sich seitler niedergehalten fühlten, zum wahren Wohl Deutsch- lands und der evangelischen Kirche eine möglichst inten- sive Thätigkeit entfalten und zeigen, daß jenes angebliche Schuldgefühl nicht eben einfach die philiströse Ener- gielosigkeit und Trägheit war, welche bekanntlich oft die idealsten Vorwände zum Decretament nimmt. Diese ener- gische Selbstbetätigung aller wird um so notwendiger sein, als wir über unsere kirchenpolitische Zukunft noch keinerlei Muthmaßung haben können. Wir haben vor uns nichts Sicheres, als einen Reichstag, der vorerst in kirchenpolitischer Hinsicht nur zu Wörschungen, zu Hoff- nungen gar keinen Anlaß giebt.

Fürst Bismarck ist von jener niedrigen Befriedigung frei, welche kleine Seelen darüber hegen, daß es ohne sie schwierig oder „gar nicht geht“. Verschaffen wir ihm durch Anspannung aller unserer Kräfte die edle Verühigung, daß er das von ihm gegründete neue Deutschland seine zahlreichen Kindertraktanten noch überleben sehen darf.

Peters und Emin Pascha.

Zwei frohe Nachrichten sind aus dem dunkeln Erdtheil angelangt, Peters und Thielmann sind wohlbehalten am Kolumbidjaro angekommen und Emin Pascha ist in deut- sche Dienste getreten. Nachdem er so oft schon todtgeragt und nachdem sein Andenken von den eifrigen Gegnern der deutschen Kolonialpolitik in wenig würdiger Weise ange- rissen worden war, ist der Mann, der den ersten Anstoß zum Kolonienwerb in Afrika gegeben und zuletzt mit ganz unzureichenden Mitteln sich auf den Weg gemacht hatte, um zu Emin Pascha in Wadelai zu stoßen, wieder unter den Lebenden erschienen. Und nichts scheint im Wege zu stehen, daß dieser kühne Afrikaerzönder, dessen Unter- nehmungen die Engländer mit so ängstlicher Eiferhucht verfolgten, nunmehr seine Kräfte in den Dienst der Sache stelle, die Major Bismarck bisher mit eben so viel Tapfer- keit als Geschicklichkeit gefördert hat.

Wenn aber Emin Pascha jetzt schon in deutsche Dienste getreten ist, so finden sich gar mancherlei Pläne durch- kreuzt, die auf seine schändere orientalische Gleichgültigkeit aufgebaut worden waren. Man weiß, wie mitteldeig sich Stanley über das unpraktische Wesen dieses deutschen Ge- lehrten, über seine ungläubliche Vertrauensseligkeit und über seine Verblendung gegenüber den Anschlägen seiner Gegner ausgesprochen hatte. In Cairo suchte sich Stanley Johann in freundslicher Weise dafür zu verwenden, daß dem verdienenden Manne irgend ein recht ruhiges Amt über- tragen werde, wo er sich immerhin noch nützlich machen könnte. Von Emin selbst ließ sich, er betrachte sich immer noch als Beamter des Khedive und er gedente, auch fernher in diesem Dienste zu bleiben. In England war man mit dieser Wendung der Dinge recht zufrieden, nachdem man sich einmal darin gefunden hatte, daß Stanley Emin Pascha nicht den Engländern zugeführt, sondern auf deutsches Schutgebiet gebracht hatte. Wir denken aber, die Nachricht, daß Emin Pascha in deutsche Dienste ge-

treten, werde auf die Engländer und auf Stanley sehr ge- mischte Eindrücke hervorbringen, umso mehr, als Emin Pascha, dessen Gesundheit offenbar ganz wieder hergestellt ist, bereits nach dem Nyassase abgereist ist.

Emin Pascha hegt bekanntlich immer noch die feste Ueberzeugung, daß er sich ohne Stanleys Drängen und dessen herausforderndes Auftreten gegen die Eingeborenen ganz wohl in Wadelai hätte besapfen können, und er lebt der Hoffnung, daß sein Wiedererscheinen dalebst ge- nügen würde, um die mit ihm dortin gezogenen egypti- schen Soldaten zur Bortmäsigkeit zurückzuführen. Da die Maßhsten in jener Provinz, so viel man weiß, ihren ersten Erfolg nicht auszubenten in der Lage waren und auf anderen Punkten sogar in ziemlichem Bedrängnis sind, so würde ein Rückfall seiner alten Provinz an Emin Pascha immerhin zu der Wöglichkeit gehören. War doch auch in letzter Zeit davon die Rede gemen, England und Italien werden sich zu gemeinschaftlichen Schritten verbind- den, um die Maßhsten aus Wadelai zu verdrängen und von dort aus auf die Rückgewinnung des Sudans für die europäische Civilisation hinzuwirken. Das persönliche An- sehen und die reichen Erfahrungen Emin Paschas sind unter allen Umständen ein großer Gewinn für die deutsche Kolonialpolitik in Ostafrika und der deutsche Reichskom- missär Major Bismarck hat der Mann, dessen Thät- kraft und Geschicklichkeit Emin Paschas Kenntnisse und Er- fahrungen zu verwerten verstände. In dem eigentlichen deutschen Schutgebiete ist es Bismarck fast über alles Erwarten reich gelungen, die Sklavenhändler und ihre Schaaren niederzuwerfen und den Frieden und die Sicher- heit der Karawanenstraßen herzustellen.

Die Zustände der Küste, die jetzt im deutschen Schut- gebiete hergestellt sind, werden weit über dessen Grenzen hinaus den Stämmen als ein Bild des Glückes erscheinen, und der Name Emin Paschas, dessen mitdes Wien ihm allenthalben Anhänglichkeit und Gegenliebe geföhrt hat, wird einen solchen Eindruck noch bedeutend festlegen. Und das wird für die Zukunft der ostafrikanischen Kolonien eine werthvolle Wörschgift sein, auch wenn Deutschland sich zunächst durch die Freundschaft mit England abhalten läßt, andere, als moralische Eroberungen längs der ost- afrikanischen Küste zu machen.

Politische und Tages-Chronik.

Berlin, 4. April. Wie verlautet, hatte Fürst Bis- marck die Veröffentlichung seiner Denkschrift zum Wchiedsgefüh angeregt. Der Kaiser antwortete indessen ablehnend, da die Publikation gegenwärtig un- zweckmäßig erscheinen müßte.

Die königliche Ordre vom 17. März d. J., be- treffend die Stiftung eines allgemein Ehrenzeichens in Gold, hat nach der „Kreuztg.“ folgenden Wort- laut:

Ich habe beschloffen, für Personen des Civil- und Militär- standes, welche sich bereits im Besitze des Allgemeinen Ehrenzeichens befinden und sich einer weiteren Auszeichnung würdig machen, ein neues Ehrenzeichen zu stiften. Dasselbe soll den Namen „Allgemeines Ehrenzeichen“ in Gold“ führen, üblicher Ausfertigung wie das frühere durch Cabinetordre vom 18. Januar 1890 zum Nothen Adler-Orden 4. Klasse erhobene Allgemeine Ehrenzeichen 1. Klasse in seiner ar- chivmäßigen Form bestehend, mit Meinem getönten Namens- zuge und dem Stiftungsjahr (1890) auf der einen und der rückwärtigen Seite. Bedenkt um den Staat auf der anderen Seite versehen und am Bande des jetzigen All- gemeinen Ehrenzeichens getragen werden, welches letztere bei Verleihung des Ehrenzeichens in Gold nicht abgelegt wird. Ich beauftrage das Staatsministerium, hiernach das Weitere zu veranlassen.“

Wir lesen in der „Germania“: Ueber den Zweckkampf in der Arme hat der Kaiser neue Bestimmungen erlassen. Ein Duell soll nur zulässig sein mit Zustimmung des Ehrenraths, an dessen Spitze zwei Obersten stehen, und zwar 1) wegen thätlicher Verleumdung, für welche eine Ent- schuldigung verweigert ist; 2) wegen Verleumdung einer Dame, Verwandten oder Braut eines Offiziers. Niemand darf ein Duell stattfinden 1) wegen Streites in einem Berlin, Casino, Cafe oder ähnlichem Lokal; 2) wenn einer derselben verheiratet und Familienvater ist. Diese An- ordnung wird jedenfalls den Duell- Unfug in der Arme wenigstens etwas einchränken. Eine Quelle für diese Meldung giebt die „Germania“ nicht an.

Die Gräfin Helene von der Schulenburg- Wollsbürg, Tochter des verstorbenen Majors a. D. und Kammerherrn Grafen Ernst von der Schulenburg- Wollsbürg auf Deste, ist zur Hofdame der Kaiserin ernannt worden.

Ein wenig glaubhaftes Londoner Gerücht meldet die Verlobung Herbert Bismarck's mit der geistlichen Fürstin Carolath.

Die bayerische Regierung will beim Bundesrathe auf eine Erleichterung der Fiskaleinkünfte hinwirken.

Die neue Colonial-Abtheilung des auswärtigen Amtes, gewöhnlich Colonialamt genannt, welche durch den Etat für 1890-91 genehmigt worden ist, kann nach der Kreuzzeitung jetzt als gebildet angesehen werden. An der Spitze steht als Dirigent, wie der neuverwählte Titel lautet, der Geh. Legationsrath Dr. Krauel, welcher wahrscheinlich den Rang eines Raths erster Klasse erhalten wird. Ihm ist dann als Vortragender der Rath der bayerische Consul in Madrid, Dr. Metlich, beigegeben, welcher vorige Woche zum Botschafts-Legationsrath ernannt wurde. Dann gehören an höheren Beamten der Abtheilung noch zwei Hilfsarbeiter an, nämlich der bisherige Reichskommissar für die Westafrika-Affären Sonnenfeldt, und der Geschäftsführer von König, welcher dem Generalkonsulat London zugehört. Alle drei zuletzt genannten Mitglieder der Colonial-Abtheilung sind seit Monaten, zum Theil seit beinahe einem Jahre im auswärtigen Amte beschäftigt und auf ihre jetzige Thätigkeit vorbereitet.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Wir sind ermächtigt zu erklären, daß alle amtlichen Veröffentlichungen auch künftig, wie bisher, ausschließlich durch den Reichs- und Staatsanzeiger erfolgen werden. Hiervon ergibt sich, daß die vor Kurzem durch einige Zeitungen bewirkte Veröffentlichung von Konferenzbeschlüssen als eine auf amtlicher oder zur Verbreitung autorisierter Quelle beruhende nicht anzusehen ist.

Die deutsche Colonialpolitik hat eine scharfe Wendung gemacht; wenn wir es nicht aus andern Thatfachen schließen könnten, so müßte uns das Zusammengehören der überasiatischen Engländer hierüber belehren. Deutschland scheint entschlossen, die überlegene Macht, die es heute schon in Ostafrika besitzt, und die nur bisher durch den Krieg gegen Buisitini und Bana Heri gebunden war, auszunutzen und erweitern zu wollen; es scheint endlich seine Aufgabe in Afrika ernsthaft und deren Ausführung fest in die Hand genommen zu haben. Wir verfügen in Ostafrika über eine vortrefflich geschulte, größtentheils kriegerische Truppe von etwa 2600 Mann, abgesehen von dem vor Jansibar freuzenden Geschwader. Die englische Landmacht in Ostafrika besteht nur in wenigen Hundert Mann, vorwiegend hergekauften, disziplinlosen arabischen Gesinde, welches sich wegen seines engen Zusammenhanges mit den arabischen Eliten und Sklavenhändlern nur sehr bedingt weniger hatte man sich in englischen Kreisen bereits ganz naiv in den Gedanken eingelegt, Deutschland würde es sich gefallen lassen, wenn ihm seine wichtigsten Colonial- und Handelsgebiete gegen sich her weggerissen und dem großen englisch-orientalischen Zukunftreiche einverleibt würden. Man hatte mit Portugal eine Art Probe veranstaltet, und nun glaubten die englischen Zeitungen, daß man andern Mächten gegenüber ein ähnliches Verfahren einschlagen könne. Wir aber denken, das das Wort „Hände weg“ im deutschen Munde ebenso schön und gebieterisch klingt, wie im englischen, und daß England, nachdem die

erste Ueberrumpfung verfallen ist, gern wieder dem Vetter die feste Hand drücken wird. Das gegenwärtige Verhältnis der Deutschen und Engländer in Ostafrika war in Wirklichkeit ein recht unangenehmes trotz aller offiziellen Höflichkeit; das wird sich jetzt vermutlich bessern, denn die notwendige Voraussetzung der Freundschaft ist die Achtung, und diese können wir, namentlich Engländern gegenüber, nur dadurch erlangen, daß wir ihnen in ihrer wichtigsten Tendenz, in der Entschlossenheit, gleichzukommen suchen. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß die deutsche Regierung dem deutsch-afrikanischen Colonial- und Handelsgebiete seine natürlichen Grenzen nicht nur auf dem Papier, sondern auch thatsächlich zu sichern beabsichtigt ist. Den Anknüpfungspunkt bietet das Jahr 1896, welches die deutschen Erwerbungen in Afrika zu einem vorläufigen Abschluß brachte. Auf den damals gelegten Grundlagern muß sich das deutsche Colonialreich in Afrika aufbauen. Es ist nicht die Art der deutschen Nation, anerkannte Rechte anderer Nationen anzutasten; ihre Stärke liegt in ihrer Friedfertigkeit; wohl aber hat sie ein Recht, und sie wird sich das Recht zu wahren wissen, neben den andern großen Nationen einen ebenbürtigen Antheil an der Erbschaft des afrikanischen Erdtheils für sich in Anspruch zu nehmen. Sie wird deshalb allen Versuchen, Afrika zu einem einzigen großen englischen Colonialreiche zu machen, in dem die deutschen Besitzungen nur eine untergeordnete Stellung einnehmen, unbefugten und thatsächlichen Widerstand entgegenzusetzen. Es wäre eine ganz unnütze Kräfteverschwendung, wollte man in England auf solchen Versuchen bestehen. Sie können keinen Erfolg haben, solange nicht Deutschland in Afrika förmlich abgedankt hat. Und daran ist jetzt weniger zu denken als je. Wenn auch das Programm des deutschen Vorgehens eine Ergänzung des deutschen Besitzthums in Afrika in sich schließt, ohne welche unsere Colonien die Lebensfähigkeit fehlen würde, so würde daneben doch zu einer angemessenen Erweiterung des englischen Besitzes immer noch hinreichender Raum übrig bleiben.

Wafsa, 3. April. Der Fall Boshart erhält dadurch noch ein viel traurigeres Ansehen, daß die Ueberrumpfung des Rebellen Boshart, welcher gegen das englisch-afrikanische Uebelthier eingeleitet hatte, nach dem Männermuthwas in Jetershausen auf Veranlassung des Staatsanwalts erfolgte, ohne daß dieser die offizielle Ausfertigung des Reichsgerichts abwartete.

Karlsruhe, 4. April. Die „Daily News“ haben Mittheilungen von ihrem Wiener Korrespondenten in Bezug auf die Abreise des Großherzogs von Baden von Berlin gebracht, die sich nur als dreifache Erfindungen charakterisiren lassen. In herzoglicher Uebereinstimmung mit dem Kaiser verlieh der Großherzog von Baden Berlin, und gern gab er den kaiserlichen Majestäten die gewünschte Zulage, so oft zu ihnen zu kommen als möglich.

München, 4. April. Die Bischöfe von Eichstätt und Regensburg beharren auf der Verweigerung

des Beitritts zum Ausgeloß. Der Eichstädter Bischof begründet seine Weigerung mit dem Nichtvorhandensein von Altstapfen in seiner Diözese. Der den jetzigen Schutz erziehende Ministerialerlaß wird deshalb nur auf die Diözesen Augsburg, Passau, Bamberg, Würzburg, Pilsz ausgedehnt werden.

Paris, 4. April. Die „Reforma“ meldet, daß der König dem bisherigen französischen Minister des Aeußern Schuler in Anerkennung der erfolgreichen Bemühungen desselben, die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien herzustellen zu gestalten, das Großkreuz des Maritimus- und Sanktus Ordens verliehen habe.

Paris, 3. April. Frollean, Bischof von Evreux, ist heute gestorben.

Paris, 2. April. Der Prinz von Bismarck, der der Großfürst Nikolaus kürzlich dem Mittagessen an Bord des französischen Kriegsschiffes „Formidable“ ausbrachte, lautete nach dem „Gazette“: „Ich würde auf die Einladung Deiner, welche leicht nicht unangenehm wären, als sie gegen einander kämpften? Ich würde auf den Bund der Herzen, welcher die natürlichen Bindungen nur fördern kann.“ Der an Bord des „Formidable“ befindliche Admiral da Petri Thonars hatte im Kleinen gegen den Großfürsten Nikolaus gekämpft. — In einem Briefe aus Petersburg berichtet der „Soleil“, man habe sich seit 1870 dort noch nie so für Deutschland interessiert wie jetzt; man bebaute den Minister Bismarck und habe sich rufen in die Zukunft. Wie er mit Italien und Oesterreich gehe, so wolle sich Wilhelm II. ganz Europa unterwerfen. Frankreich werde ihm in seiner Vereinnahmung seinen Widerstand leisten können. Dann werde Rußland Europa vom „deutschen Joch“ befreien, wie es schon seit die Herrschaft Napoleons gedrohen. Die Sage ist jetzt dieselbe. Deutschland muß Europa beherrschen, wenn sich Rußland nie unterwerfen könne. Wenn Rußland sage, so werde sich das öffentliche Bewußtsein in ganz Europa zu seinen Gunsten erheben und Europa werde dann zu werden, daß außer der bismarckianischen Welt nur das Drogen des Grafen von Paris den Satz gegen Deutschland zu treibt, von Baren die Verletzung Europas zu erheben. Im Gegensatz zu den Präsidenten und ihren Anhängern sieht Diermann in Frankreich nicht ein, wenn er es auch nicht laut eingestehen mag, daß ein herrliches Mittel zum Auslöschen noch viel niedrigerer für Frankreich sein würde, als das „deutsche Joch“.

Genève, 4. April. Der Prinz von Wales ist heute hier angekommen und von den Großfürsten Michael und Georg von Rußland auf dem Bahnhofe empfangen worden.

Petersburg, 4. April. Es wird authentisch bestätigt, daß Rußland vorläufig als neues Armeegewehr einen klein kalibrigen Enlader einführt; doch werden die Versuche zur Herstellung einer Repetitorrichtung fortgesetzt. Gelingt es, ein einfaches, zuverlässiges Magazin auszubereiten, so wird das neue Gewehr wahrscheinlich später zum Magazingewehr umgewandelt werden.

London, 4. April. Die „Times“ melden: Eine Proklamation Emin Paschas an die Araber wurde in den Straßen von Jansibar vertheilt. In seiner Proklamation weist Emin jede Gemeindefamkeit mit Stanley und den Engländern sowie die gegen Tippu Top bei den Konulargerichten erhobenen Klagen entschieden zurück. Emin Pascha proklamt gleichzeitig Freundschaft mit den Arabern.

Dunkle Gestalten.

741

Roman von F. de Volsgobey.

Er begann die Konversation mit einigen Entschuldigungen und Komplimenten, aber Madame Cambry drängte selbst zur Sache, indem sie ihn sofort fragte, ob er gefahren nach der Vorstellung seinen Freund Gaston noch getroffen.

Er erzählte ihr nun von der Sterbescene, der sie gefahren Beide bei Crozon beigewohnt, und von dem offenen Schuldbekenntnis der sterbenden Schwester Verth's, das deren Unschuld nun glänzend bargehen.

Madame Cambry war von all diesem tief betroffen und nur die Freude über das nun zum Glücklichen gewendete Schicksal Verth's besetzte die Traurigkeit, die sie ergrieff und die sie bei den Stellen über das freie, offene Bekenntnis das Verhältnisses der Sterbenden zu Golyminie erblinden ließ.

Sie wollte sofort zu Herrn Roger Darcy fahren, um ihm Alles, was sie eben gehört, zu berichten. Dieser Augenblick schien Moinel geeignet, mit seiner Bitte für die Marquise zu kommen.

„Ich werde mich heute mit einer Bitte an Sie, die nur, Fräulein Lesferel, sondern eine andere Person angeht.“

„Bitte, womit kann ich Ihnen dienen?“

„Sie müssen mir helfen eine andere Frau zu vertheiligen.“

„Was beschuldigt eine andere Frau?“

„Es ist wahrscheinlich, daß man sie jetzt eben im Kabinett des Herrn Darcy angeklagt.“

„Wer ist es denn?“

„Die Marquise de Barancos!“

„Die Marquise de Barancos?“ rief Madame Cambry mit einer außerordentlichen Festigkeit aus. „Das ist also wahr; sie war auch die Geliebte von...“

„Sie haben es ertragen, gnädige Frau. Auch sie war die Geliebte Golymines. Auch sie hatte die Unvorsichtigkeit begangen, ihn zu schreiben.“

„Woher wissen Sie das?“

„Sie hat mir gestanden und heute wiederholt sie das Geständnis vor dem Untersuchungsrichter. Ihre Briefe sind ebenso in die Hände der d'Orival gerathen, wie die der Frau Crozon und die eines dritten Opfers jenes Mordens.“

„Eines dritten Opfers? — Was wollen Sie damit sagen?“

„Die d'Orival hat drei Damen in ihrer Loge ein

Reizvoraus gegeben, und sie sind auch alle drei gekommen. Fräulein Lesferel, um die Väter ihrer Schwester zu holen, die zwei anderen der ihrigen wegen. Das ist jetzt erwiesen. Fräulein Lesferel ist zuerst erschienen und nur einige Minuten geblieben, eine Unbekannte kam dann und zuletzt die Marquise.“

„Aber dann würde die Marquise die Schuldige sein, der Mord kann nur von demjenigen begangen worden sein, die die letzte in der Loge war.“

„Das ist wahr. Aber in dem Augenblick, wo Madame de Barancos aus der Loge heraustrat, begegnete ihr ihre Vorgängerin wieder.“

„Wer hat Ihnen das gesagt?“

„Madame de Barancos selbst.“

„Was! Die Loge, die aus der Loge trat, war die Marquise? — Wie kann Madame de Barancos gesehen, daß sie in der Loge Julius war?“ fuhr Madame Cambry mit Lebhaftigkeit fort. „Sie will sich Unverderben stützen.“

„Sie gesteht einen Feh'er ein,“ antwortete Moinel, „um sich von dem Verdacht, ein Verbrechen begangen zu haben, zu reinigen.“

„Sie gesteht ziemlich spät!“ sagte die Wittve mit einer gewissen Bitterkeit.

„Sie ist Frau und es hat ihr viel Ueberwindung gekostet, eine Schwäche, die sie erdienen macht, einzugestehen. Dieser Golyminie war ein Schritt der schlimmsten Art.“

„Sie hat ihn dennoch gesteht?“

„Ja, sie hat ihn dennoch geliebt!“

„Ja, sie hat ihn geliebt.“ Sie ist Errolin. Sie dürfen sie nicht so beurtheilen, wie Sie etwa eine Pariserin beurtheilen würden. Sie müssen mir zustimmen, daß eine gewisse Seltsamkeit dazu gehört, es jetzt laut zu erklären, daß sie ihn geliebt hat.“

„Wäre sie dazu nicht genöthigt worden, es zu erklären?“

„Nein, sie hätte schweigen können. Ich war der Einzige, der sie im Verdacht hatte.“

„Sie würden sie also schließlich angeklagt haben!“

„Das ist wahrscheinlich, denn ich agierte im Interesse Fräulein Lesferels. Aber selbst, wenn ich oder eine Andere sie angeklagt hätte, sie hätte ja leugnen können. Es liegt nichts gegen sie vor, für sie sprechen können, ihre Stellung in der Welt, ihre Vergangenheit.“

„Ihre Vergangenheit? Sie sagen mir aber ja selbst, daß sie einen Liebhaber hatte.“

„Das mußte Reiner. Und Reiner würde es geglaubt haben, daß die Marquise de Barancos eine zweifelhafte Dame, die sie kaum vom Sehen kannte, getödtet habe.“

„Aber wie kamen Sie darauf, sie in Verdacht zu haben?“

„Ganz zufällig. Ich hatte sie auf dem Opernball erkannt.“

„Und Sie haben nichts gesagt?“

„Ich habe es Gaston Darcy mitgeteilt und auf seinen Wunsch habe ich eine Art von Neben-Untersuchung begonnen.“

„Madame de Barancos muß doch bemerkt haben, daß Sie sie überwachen? Wieso kam es, daß Sie gerade ihr Vertrauter wurden?“

„Die Umstände haben zwischen uns eine Erörterung herbeigeführt.“

„Die Umstände?“

„Ja ich war bei ihr auf dem Schlosse in Sandonville zur Jagd. Mit dem Gedanken, sie zu überführen, war ich hingelommen, und nachdem ich eine lange Unterredung mit ihr gehabt, hat sich meine Ansicht vollständig geändert.“

„Nun wenn diese Unterredung anders gedeutet hätte, würden Sie dann die Marquise dem Arm der Gerechtigkeit überliefern haben?“

„Nein, ich würde ihr Zeit gelassen haben, aus Frankreich zu fliehen.“

Die Fragen, die Madame Cambry an Moinel richtete, folgten sich mit einer merkwürdigen Hast und zeigten durchaus kein Wohlwollen für die Marquise.

„Im Grunde,“ äußerte jetzt Madame Cambry ziemlich barock, „weiß ich nicht, warum ich Sie das Alles frage. Sie hatten ja das Recht, in dieser seltsamen Affaire zu handeln, wie es Ihnen beliebte. Verzeihen Sie meine Indiskretion.“

„Ich habe nichts zu verzeihen, gnädige Frau,“ erwiderte der Hauptmann, über die Wendung, welche das Gespräch genommen, mehr und mehr erstaunt. „Ich bin ja Derjunge, der Mittheilungen zu machen hatte, und würde sie gemacht haben, auch wenn Sie mich nicht gefragt hätten.“

„Zu welchem Zweck wenn ich bitten darf?“

„Um Sie zu bitten, Ihren Einfluß bei Herrn Darcy auszunutzen. Madame de Barancos ist unerschuldet, aber es ist nöthig, daß man sie vertheidigt. Fräulein Lesferel war nicht unschuldiger und wenn Sie ihr Ihren Schutz nicht hätten angedeihen lassen, wer weiß, was passiert wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Stadt-Theater.

Prinzipal! Direction: Julius Rudolph.

Sonntag den 6. April 1890.

Zwei Vorstellungen.

Nachmittags 3 1/2 Uhr

32. Fremden-Vorstellung bei halben Preisen.

Die Preise der Plätze für diese Vorstellung sind folgende:

Prof.-Loge 1. R. 2. - Mt. Parquet 1.25 Mt.	2. R. letzte Reihen 0.25 Mt.
Prof.-Loge 2. R. 2.50	3. R. mimm. 0.50
1. Rang-Loge 1.50	Barriere numm. 0.75
1. Rang-Balkon 1.50	2. R. Vorder. 1. - "
Dachterlauteil 1.50	2. R. Hinter. 0.50
	Gallerie 0.25

Die Fledermaus.

Komische Operette in 3 Akten nach Mathias und Haley.
Bearbeitet von C. Hoffner und Richard G. He.
Musik von Johann Strauß.

Dirigent: Musikdirektor Richard Söpte.

Personen:

Gabriel von Eisenstein, Rentier	Abold Schumacher.
Kosilinde, seine Frau	Bertha Probst.
Franz, Gefängniß-Direktor	Jacques Pöhl.
Prinz Dolosky	Clara Kaminsky.
Alfred, sein Gesanglehrer	Maimund Czerny.
Doktor Felle, Notar	Ludw. Engelmann.
Doktor Blind, Advocat	Ign. Zimmermann.
Adele Stubennädchen Kosilindes	Louise Buttischardt.
Frosch, Gefängniß-Aufseher	Edmund Doh.
Melanie	Marg. Wächter.
Iba	Fides Stierlin.
Felicita	Joh. Schumann.
Eibi	Katharina Willius.
Mimi	Anna Herbst.
Hermine	Marie Pöhl.
Sabine	Josefine Jungl.
Hanbi	Emilie Pabst.
Bertha	Emeline Kreuzer.
Lori	Ludw. Hofmann.
Alt-Weh ein vornehmer Nepphete	—
Kamuhin, japanischer Geländehaus-Attaché	—
Murray, ein reicher Amerikaner	—
Carlioni, ein spanischer Spieler	—
Joan, Kammerdiener des Prinzen	—
Herren und Damen. Diener.	—

Nach dem 2. Akte findet eine größere Pause statt.

Die Billets für die Sonntag-Nachmittags-Vorstellung werden von 9-1 Uhr und von 2-3 1/2 Uhr ausgeben.

Die Billets für die Sonntag-Abend-Vorstellung werden von 9-1 Uhr und von 3 1/2-5 Uhr sowie Abends von 7 Uhr an ausgeben.

Raffensöffnung 3 Uhr. Anfang 3 1/2 Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr.

197. Vorstellung. — 52. Vorstellung außer Abonnement.

Die Stimme von Portici.

Große heroisch-romantische Oper in 5 Akten nach Scribe und Delavigne
v. F. v. Haupt. Musik von Aubert.

Dirigent: Musikdirektor Richard Söpte.

Personen:

Alfonso, Sohn des Vicekönigs von Neapel, Graf von Arros	Maimund Czerny.
Elvira, seine Verlobte	Regina Buzbaum.
Lorenzo, Alfonso's Vertrauter	Carl Brinmann.
Majaniello, neapolitanischer Fischer	Gustav Staben.
Genella, seine Schwester	Hanna Rudolph.
Selva, Anführer der spanischen Leibwache	Ludw. Engelmann.
Pietro	Abold Stierlin.
Broello	Jacques Pöhl.
Morona	Franz Schubert.
Eine Hofdame	Katharina Willius.
Fischer, Verschönerer, Nobilit, Damen, Marktleute, Soldaten, Volk.	—

Zeit: 1647. Ort der Handlung: 1. Akt: Neapel, Garten der Vicekönigs. 2. Akt: Portici, an der Seehälfte. 3. Akt: Neapel. 4. Akt: Portici, Majaniellos Hütte. 5. Akt: Neapel, Palaß des Vicekönigs.

Vorlaufende Tänze, arrangirt von Hanna Rudolph.

Im ersten Akt: Bolero, getanzet von Emil Richter, Magarethe Richter und dem Corps de Ballet. Im dritten Akt: Tarantella, getanzet von Emil Richter und dem Corps de Ballet.

Nach dem 2. Akte findet eine größere Pause statt.

Opernpreise.

Prof.-Loge 1. R. 4. - Mt. Parquet 2.50 Mt.	2. R. letzte R. 0.50 Mt.
Dachterlauteil 4. - "	3. Rang numm. 1. - "
1. Rang-Loge 3. - "	3. Rang mimm. 0.50
1. Rang-Balkon 3. - "	Barriere numm. 1.50
Dachterlauteil 3. - "	2. R. Vorder. 2. - "
	2. R. Hinter. 1. - "

Zeitbillet à 10 Wg. sowie Nummern des Tageblattes mit dem Theaterzettel à 10 Wg. sind an der Kasse und bei den Billeteuren zu haben. Die Tageskasse im Bereich des Theatergebäudes ist von 9-1 Uhr Vorm. und von 3-4 Uhr Nachmittags geöffnet.

1. Raffensöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Montag den 7. April 1890. Zwei Vorstellungen.

Nachmittags 3 1/2 Uhr

33. Fremdenvorstellung zu halben Preisen.

Letztes Gastspiel von

Adele Rinald-Pauli. Die wilde Jagd.

Lustspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda.

Personen:

Ferdinand Crufius, Banquier	Karl Rüdert.
Emeline, seine Frau	Eleonore Nahr.
Mila, seine Tochter	Fides Stierlin.
Melanie Dolberg, Malerin	—
Sanitätsrat Liebenau	—
Selene, seine Tochter	Robert Friedrich.
Dr. Max Weiprecht, Privatdocent der Geschichte	Tenny Schneider.
Baron Troll-Jensenheim	Ferdinand Rinald.
Bauk Krüger, Kaufmann	Abold Schumacher.
Dr. Bary	Ludwig Hoffmann.
Strawe	Karl Friedau.
von Vendorf	Edmund Doh.
S. Uburg	Franz Nagel.
Votenz, Diener bei Weiprecht	Alfred Nunge.
Karl, Diener bei Crufius	Caesar Wartgraf.
Anna, Hausmädchen bei Liebenau	Gottfried Greger.
—	Marg. Wächter.

Zwischen dem ersten und zweiten Aufzuge liegen fünfzig Jahre.

Zwischen dem zweiten und dritten zwei Monate.

*** Adele Rinald-Pauli a. G.

Nach dem 1. und 3. Akte finden größere Pausen statt.

Raffensöffnung 3 Uhr. Anfang 3 1/2 Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr.

198. Vorstellung. 53. Vorstellung außer Abonnement.

Der Trompeter von Säckingen.

Oper in 3 Akten nebst einem Vorspiel, mit autorisierter theatraler Bearbeitung der Idee und einiger Originallieder aus J. Victor v. Schaffels Dichtung von Rudolf Bunge. Musik von Victor C. Nepler.

Dirigent: Musikdirektor Richard Söpte.

Personen des Vorspiels:

Berner Kirchtöner, stud. jur.	Georg Demuth.
Conradin, Bandschnechtrompeter und Werber	Abold Stierlin.
Der Hausbesitzer der Kurierin von der Wafz	Ignaz Zimmermann.
Der Direktor magnifions der Hebelberger-Universität	Franz Schubert.
Ein Student	Caesar Wartgraf.
Landsnechte und Werber, Studenten, zwei Bedelle, Kellernechte.	—

Ort der Handlung: Der Schloßhof auf Säckingen.

Zeit: Während der letzten Jahre des hundertjährigen Krieges.

Personen des Stückes:

Der Freiher v. Schönau Jacques Pöhl.	Bürgermädchen und Burichen, Bürger und Bürgerinnen von Säckingen, Bauern, Bauern, Volk, Schuljugend, Dechant und Caplane, Bürgermeister und Rathgeber von Säckingen, Comptur und Deuchter, fünf Weibspinn und Eselbomen des Hochpöhl's, Landsnechte, die Weibspinn zum güldenen Knopf in Säckingen, Coenentmeier Dorfmitstatten.
Marie, desien Tochter Bertha Probst.	—
Der Graf von Willben	—
Desen geistliche Ge-	—
mahnin, des Freiherren	—
Schwägerin	—
Dominan, des Grafen	—
Sohn, aus zweiter	—
Ehe	—
Berner Kirchtöner	—
Conradin	—
Ein Diener d. Freiherren	—
Ein Diener des Grafen	—
Ein Kellernecht	—
Ein Herold	—

Ort der Handlung: In und um Säckingen.

Zeit: Nach dem 30jährigen Kriege 1650.

Im 2. Akte: Grosses Maifest und Ballet.

Personen des Festzuges beim Maifest:

Der König Mal: Marg. Richter.	Prinzessin Malilume: H. Rudolph.
Waltheimer: C. Richter.	Feitordner: Der Vater Rhein.
Bühnen: Ritter Stein.	Ritter Hildesheim.
Ritter Forster: Tommer.	Ritter Johannsberger.
Ritter Kammsbäuer.	Ritter Schwanzberger.
Weinwässer.	Bagen des Vater Rhein.

Nach dem Vorspiele und dem ersten Akte größere Pause.

Opernpreise.

Zeitbillet à 50 Wg., sowie Nummern des Tageblattes mit dem Theaterzettel à 10 Wg. sind an der Kasse und bei den Billeteuren zu haben. Raffensöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Die Abendvorstellungen beginnen von jetzt an 7 1/2 Uhr.

Dienstag den 8. April 1890.

199. Vorstellung. — 146. Abonnementvorstellung. — Farbe: roth.

Opern-Vorstellung.

Weinrestaurant „Vater Rhein.“

Halle a. S., gr. Märkerstrasse 14,

empfehlen von heute ab:

Täglich frische Maibowle.

Verlag und Druck von H. Metzschmann in Halle.

Expedition des „Salle'schen Tageblattes“: Große Märkerstrasse 14, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 1/2 Uhr Abends.

Walhallatheater

Direction: Sebald & Hubert.
Durchweg neues Programm!

Mr. Paul Gairod,
Jongleur-Equilibrist.
Sisters Margelline,
Seil- und Giebelst.-Künstlerinnen.
Los Figaros,
Spanische Sänger und Mandolinenspieler.

Miss Ariona,
Bravourleistung am fliegenden Trapez.
The Klicks,
Excentriche Duettisten.
Miss Ellen Hettow,
Verwandlungs-Künstlerin.
Fräulein Carla Petrowska,
Leberfüngerin.
Herr Moritz Heyden,
Gefangs-Humorist.

Raffensöffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag Nachmittags von 4 bis 6 Uhr.

Nachmittags-Vorstellung.
Jeder Erwachsene hat das Recht, hierzu ein Kind freizubringen.

Jeden Sonntag Vormittags von 12 bis 1 1/2 Uhr.

Grosser Frühlingsoppen
bei
Freiconcert.

Vater Rhein

Weinrestaurant

und Austern-Salon

Gr. Märkerstr. 14 u. Sternstrasse,

nächste Nähe der neuen

Stadtbahnlinie,

Fernsprechanschluss 169,

empfehlen

Holländer Austern

prima Qualität,

pr. Dtzd. Mk. 1,50,

pr. 100 Stück Mk. 13,50.

Diners von Mk. 1,50 an

von 1 bis 4 Uhr.

Speisen à la carte

zu jeder Tageszeit.

Reservierte Zimmer.

Heinr. Tischbein.

Concerthaus,

Karlstraße 12.

Grosses Vereinszimmer

mit Instrumenten zu vergeben.

Salonzum Rosenthal

Den 1., 2. u. 3. Feiertag Nachm.

Tanzstunde.

Hohenthurm.

Den 2. Osterfeiertag ladet zum

Ball freundlichst ein.

Anfang 8 Uhr. W. Weber.

Broihanschenke.

Montag den 2. Osterfeiertag

Ballmusik

mit gut bestem Orchester.

Kameradsch. Kriegerverein

von 1870-71 Halle a. S.

Unsere Monatsversammlung findet

Montag den 14. d. Mts.

statt. Um zahlreiches Erscheinen

erlaubt.

Der Vorstand.

Für den Interesententhell verantwortlich

Curt Meißmann in Halle.

Siehe 2 Beilagen.